

# Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amflicher Teil.

Den 15. Oktober 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIII., LXXIV., LXXV. und LXXVI. Stück der ruthenischen und das LXXXIX. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Den 16. Oktober 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CIV. und CV. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 15. und 16. Oktober 1907 (Nr. 238 und 239) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 29 „Gendarmerie-Nachrichten“ vom 10. Oktober 1907.
- Nr. 26 „Illustrierte Österreichische Kriminal-Zeitung“ vom 14. Oktober 1907.
- Nr. 234 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 11. Oktober 1907.
- Nr. 21 „Lid“ vom 10. Oktober 1907.
- Nr. 65 „Komuna“ vom 9. Oktober 1907.
- Nr. 1 „Kacirské Epištoly“ vom 10. Oktober 1907.
- Nr. 52 „Nový Jihočeský Dělník“ vom 11. Oktober 1907.
- Nr. 29 „Selské Noviny“ vom 10. Oktober 1907.

Die in Prag erschienene Flugchrift: „O ukolech a cilech národné socialni mládeže. Upravil František Kortán, nákladem Výchonného výboru národné socialni mládeže ve středních Čechách. Tiskem Josefa Jahody v Mor. Budějovicích.“

## Nichtamflicher Teil.

### Parlament und Ausgleich.

Sämtliche Blätter machen den Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses und die gleichzeitige Unterbreitung der Ausgleichsvorlagen zum Gegenstande ihrer Betrachtungen.

Die „Neue Freie Presse“ führt aus, daß der Charakter des Ausgleichs ein Merkmal habe, das für seinen Inhalt von wesentlicher Bedeutung sein muß. Er ist für das Parlament und mit fortwährender Rücksicht auf das Parlament gemacht worden. Von diesem Ausgleich müsse der nationale Partikularismus völlig fern bleiben und die Majorität für, wie die Opposition gegen den Ausgleich müssen ihre Begründung in diesem selbst finden. Unter der Voraussetzung, daß der Ausgleich wirklich ein Friede mit Ehre ist, werde er der Monarchie geben, was sie schon lange entbehren mußte: Ruhe und Sicherheit.

## Fenilleton.

### Bsch.

Humoreske von Karoline Sichel-Häusser.

Wenn es jemand gab, der Herrn Schnipferl das Wasser reichen konnte, dann war es sicher nur er selbst, wenigstens nach Schnipferls eigener Überzeugung. Wer daran zweifelte, war sein geschworener Feind, und mit fanatischem Haß verfolgte er die Spur eines Anonymus, der ihm eine Postkarte gesandt mit den perfiden Zeilen:

„Piffen adjustiert, so radelt  
Schnipferl durch Wald und Flur,  
Waden gab ihm leider keine,  
dafür schönste Säbelbeine  
die allgütige Natur.“

Leider gelang es nicht, den boshaften Verschwämmer zu erwieren, und schließlich löschte das Licht der eigenen Vergötterung die schwarzen Schatten tödlicher Beleidigung aus; nur konnte Schnipferl seitdem das Wort „Säbel“ nicht mehr hören, ohne ein Schwert in seinem Busen zu fühlen, und mit seinen Waden war tatsächlich eine Veränderung vorgegangen, die aller Natur Hohn sprach und die merkwürdigsten Verschiebungen aufwies.

Ein wundervoller Sommermorgen lag über der prangenden Erde; noch funkelte der Tau auf den Gräsern, und ein leises Lüftchen kostete mit Blättern und Blumen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ skizziert den Inhalt des neuen Ausgleichs, wie er sein muß, wenn er ein gerechter und billiger sein soll, wenn er gute Aufnahme im österreichischen Parlamente und in den weiten österreichischen Wirtschaftskreisen finden soll. Eines ist aber festzustellen: auf den Tisch des österreichischen Abgeordnetenhauses werde heute ein Kompromiß niedergelegt; bei einem ehrlichen Kompromiß, das kann bei einer Prüfung nicht übersehen werden, dürfe kein Partner überverteilt werden.

Das „Fremdenblatt“ sagt, das Haus des allgemeinen Stimmrechts werde nun die Befähigung, seine gesetzgeberische Mission zu erfüllen, zu erweisen haben. Den Blick auf das Ganze gerichtet, müssen die Parteien an das Ausgleichswerk herantreten. Nicht Einzelheiten können maßgebend sein, kleinliche Kritik dürfe nicht vergessen machen, was der ganze Ausgleich bringt. Die Stimmen aus dem Auslande zeigen, welche große internationale Tragweite dort dem Ausgleich beigelegt wird, wie man in der neuen Befestigung der engen inneren Zusammengehörigkeit der beiden Staaten eine feste Bürgschaft für die Großmachtstellung unserer Monarchie erblickt. Dessen muß sich das Abgeordnetenhause bewußt bleiben.

Die „Zeit“ sagt, es zeige von Befundung unserer Verhältnisse, daß es wieder einmal — nach zwanzig Jahren — zu einer parlamentarischen Ausgleichsberatung komme. Das Haus werde den Ausgleich gut befehen, aber es werde auch seinen Stolz darein setzen, sich mit der klaren Sachlichkeit seines Urteils über die Vergangenheit zu erheben. Der Ausgleich ist ehrliche Arbeit, die auf geradem Wege durchkommen will.

Die „Österreichische Volkszeitung“ findet, die ganze politische Gestaltung im Inlande sei dem Ausgleich insofern günstig, als keine größere Partei als Oppositionslust sich ihm feindlich gegenüberstellen werde. Die Regierung sei in der glücklichen Lage, auf eine sachliche, nicht von politischen Schlagworten bestimmte Prüfung ihrer Vorlagen rechnen zu dürfen.

Schnipferl stand vor der Spiegeltür seines Kleiderschranks, ganz in Bewunderung seines Ich versunken. Das entschieden mehr gutmütige, als geistvolle Gesicht von gesunder Rundung wurde durch ein winziges, hellblondes Schnurrbartchen etwas ins Männliche überfetzt. Die wasserblauen Augen stimmten harmonisch zu dem strohgelben büstenartigen Haupthaar, und das kleine Stumpfnäschen hätte einer Soubrette gar nicht übel gestanden.

Schnipferl war in „dreß“! Ein Sportanzug aus hellgrauem Loden, dunkelgraue Strümpfe und ein lichtgrünes Filzhütchen — „dreierlei Grau wie ein Esel“, hatte ein mißgünstiger Sportkollege gespöttelt, glücklicherweise hinter Schnipferls Rücken.

Ungebuldig trat Schnipferl von einem Fuß auf den anderen; die Schleife des gelben Seidenschlupfes wollte sich noch immer nicht kühn genug von der himmelblauen Heldenbrust abheben; endlich war es geglückt. Stolz streifte er die Rehllederhandschuhe über, säbelte die Treppe hinunter und holte sein glänzend vernickeltes Stahlroß aus dem Verschlage.

Ein, zwei, drei, hops! Nun saß er im Sattel; ein fester Tritt, und der Herr Zollassistent Schnipferl rollte seinem Schicksal entgegen, für das er sich heute so ganz besonders fein gemacht. An der Stadtbrücke sollte es ihn erwarten, und sein Herz schlug voll freudiger Hoffnung.

Fräulein Resi, eine schmutze Jüngerin der Konfektionsbranche, hatte Schnipferls Werben lange Zeit verzweifelt Widerstand geleistet, nicht sowohl aus übergroßer Tugendhaftigkeit, als des-

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ erklärt, man werde den Ausgleich nicht mehr mit nationalen Konzessionen an die Tschechen erkaufen. Der geniale Ausweg Baden's, die Tschechen durch Sprachenverordnungen für den Ausgleich zu gewinnen, hat das bitterste Unheil heraufbeschworen und der Schreck dieser Verordnungen liegt noch in allen Gliedern.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, daß ebenso wenig zugegeben werden dürfe, daß man die Stimmen der Sozialdemokraten für den Ausgleich durch Konzessionen erkaufe, wie die Stimmen der Tschechen. Gegen eine solche Taktik mühte man im Namen der gesamten bürgerlichen und bäuerlichen Bevölkerung auf das entschiedenste protestieren.

Das „Neue Wiener Journal“ erinnert an die Wandlung der parlamentarischen Verhältnisse hüben und drüben, seitdem Herr v. Koberger am 28. Jänner 1903 dem Abgeordnetenhause den mit Koloman Széll vereinbarten Ausgleich vorlegte. Dr. v. Koberger habe für seinen Ausgleich „die politische Zukunft des Reiches“ als Sideshelferin angerufen. Andere Zeiten! Nicht das Reich, Österreich allein wird der Maßstab sein, an dem der Ausgleich gemessen wird. Wir glauben aber, daß das Stück, um das Kossuth zurücktreten mußte, andeutet, um wieviel der Ausgleich ungeachtet aller sonstigen Verschiebungen nach der österreichischen Seite besser balanciert.

Das „Waterland“ erklärt, die Gesetzgeber müßten auch dann, wenn an dem nun Erreichten manches zu wünschen übrig bliebe, auf den Ausgleich eingehen, bevor sie sich zu einer unsicheren Wiederaufnahme des ganzen bisherigen Ausgleichskampfes entschließen. In Ungarn habe man soeben das beruhigende Schauspiel erlebt, daß eine aus erzeßiven Parlamentswidrigkeiten emporgekommene Mehrheit förmlich ihr Programm verleugnet, den Staatsnotwendigkeiten zu dienen sucht und sich als regierungsfähig zu behaupten bemüht ist. Der neue österreichische Reichsrat dürfe nicht hinter dem ungarischen Reichstage zurückbleiben.

Die „Reichspost“ meint, daß man bei der Unverläßlichkeit der magyarischen Chauvinisten

halb, weil diese junge Dame nun einmal „nur lieben konnte, wo sie bewunderte“ und in erster Linie eine große Schwäche für männlichen Schneid hatte; eine Ohrfeige hätte sie dem Erkorenen leichter verziehen, als das leiseste Zeichen von Waschlappigkeit, und Schnipferls zarte Blumengröße, schmachtende Blicke und „verehrungsvollst“ unterzeichnete Verse hatten lange keine Gnade gefunden vor den Augen der anspruchsvollen Nähmamsell.

Mit den Hindernissen wuchs Herrn Schnipferls Liebe ins Unendliche; die ungestillte Sehnsucht nach der Unerreichbaren wurde zu schwarzer Melancholie, und der gefühlvolle Zollassistent liebäugelte mehr und mehr mit Pistole, Strick und Wasser, ohne sich für eines davon entscheiden zu können; Gift aber schien ihm eines starken Mannes gänzlich unwirksam, und so schleppte er sein leidvolles Dasein weiter.

Da, eines Tages, als Schnipferl sein schweres Herz wieder einmal unter die Eichen und Buchen des Stadtwaldes hinausgetragen, riß ihn aus düsterem Sinnen lautes Lachen, und ehe er noch recht zur Besinnung kam, war die Heißgeliebte hoch zu Rad an ihm vorübergefaßt, an ihrer Seite eine Kavalleristen-Uniform, in der ein schmucker Einjähriger steckte.

Schnipferls Herz stand plötzlich still. Dafür aber begannen seine Knie bedenklich zu zittern, und die wasserhellen Augen starrten entsetzt in das Waldesdunkel, das die Radler bereits verschlungen hatte; dann sank er ächzend auf den mit Blaubeeren übersäten Boden und besiegelte damit den Ruin seiner nagelneuen hellen Sommerhose.

und dem Mangel aller Bürgschaften für die weitere Zukunft nur mit Widerwillen an die Prüfung des Ausgleichswerkes denke. Ist der Ausgleich gut, so ist er im besten Falle eine bequeme Hinausschiebung einer Entscheidung, die dem Staate doch nicht erspart bleibt. In jedem Falle also eine Lösung, die keine Lösung ist, sondern nur eine Nothilfe.

Die „Deutsche Zeitung“ sagt, die christlich-soziale Partei werde sich bei ihrer Abstimmung über den Ausgleich nur von sachlichen Erwägungen leiten lassen. Sie sei geneigt, den Ausgleich vor allem nach wirtschaftlichem Maßstab zu messen. Im Zeichen des Ausgleichs darf aber kein Schacher getrieben werden.

Die „Arbeiterzeitung“ behauptet, daß die bürgerlichen Parteien die Ausgleichsfrage in den letzten Jahren in demagogischer Weise für ihre Zwecke ausgebeutet haben. Namentlich die Christlich-Sozialen hätten den „Kampf“ gegen den Ausgleich als die zugkräftigste Reklame für ihre Mannhaftigkeit benützt. Jetzt habe der Ausgleich für sie nur die Bedeutung, daß er die „Rekonstruktion“ hindert, und seine Erledigung nur den Sinn, daß dann die „Rekonstruktion“ geschehen wird; er hält also auf und man wird schauen, sich seiner so rasch als möglich zu entledigen.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 17. Oktober.

Die „Lidove Noviny“ wollen erfahren haben, daß sich die Ministerpräsidenten Freiherr von Beck und Dr. Weckerle auch darüber geeinigt haben, was einzutreten hätte, wenn der Ausgleich entweder im österreichischen oder im ungarischen Parlamente obstruiert werden sollte. Der Inhalt dieser Vereinbarung wird geheim gehalten. In eingeweihten Kreisen verlautet jedoch, daß dieses Abkommen dahin gehe, im erwähnten Falle den Inhalt des Ausgleiches im Wege der Reziprozität ins Leben treten zu lassen.

Aus Belgrad wird gemeldet: Die Nachricht, daß die Handelsvertragsverhandlungen mit Osterreich-Ungarn am 24. d. wieder aufgenommen werden, wurde in Regierungskreisen mit großer Befriedigung aufgenommen. Man hofft allgemein, daß die Verhandlungen diesmal zu einem günstigen Resultat führen werden.

Aus Rom wird gemeldet: Gegen den vielgenannten ehemaligen Jesuiten Tyrrel ist wegen seiner jüngst im „Giornale d'Italia“ und in den „Times“ in bezug auf die päpstliche Enzyklika gegen den Modernismus veröffentlichten Artikel wegen des verletzenden Tons, den er darin gegen den Papst angeschlagen hat, von der Kongregation der Inquisition Klage erhoben worden. Es ist vorauszusehen, daß die Inquisition gegen Tyrrel eine tadelnde und verurteilende Sentenz aussprechen und ihm unter Androhung seiner Ausschließung aus der Gemeinschaft der Gläubigen die Leistung einer öffentlichen Abbitte auferlegen wird. — In vatikanischen Kreisen hat man davon

Sie radelte! und nicht einmal allein! Und er radelte nicht! Warum radelte er eigentlich nicht? Allerdings, man konnte herunterfallen, in einen Graben segeln, irgend etwas Ungehöriges konnte einen aus dem notwendigen Gleichgewicht bringen, und Schnipferl war weder ein Freund von Anstrengungen noch Gefahren. Aber sie radelte, und die Vorstellung, an ihrer Seite in die Ferne zu schweifen, statt in hilfloser Wut nachzustarren, während dieser verwünschte Kavallerist den Liebenswürdigen spielte, ließ einen Entschluß in Schnipferls Seele reifen — er wollte radeln lernen! So furchtbar schwer konnte es ja doch nicht sein, und schließlich — für die schöne Resi konnte man auch einmal eine Telegraphenstange umarmen.

Als der August zu Ende ging, war Schnipferl nicht nur im Besitz einer hochfeinen Maschine, sondern auch eines stilvollen Sportkostüms, das ihn mit den schmerzhaften Erlebnissen der letzten Wochen völlig ausföhnte; der schneidige Anzug verdeckte liebevoll die blauen Flecke und grünen Beulen, die ihm die hohe Schule des Achterfahrens, die schwer errungene Kunst des Auf- und Absteigens eingetragen. Wäre nicht das lockende Ziel gewesen, Schnipferl hätte der türkischen Maschine nach dem ersten Sturz einen Abschiedsritt versetzt; aber Liebe ist ein Motor, der selbst Feiglinge zu Helden macht.

So weit war nun alles in der schönsten Ordnung, bis auf die Hauptsache; das schneidige Fräulein fuhr nach wie vor in militärischer Begleitung und lehnte Schnipferls zarte Einladungen ebenso entschieden als beharrlich ab. (Schluß folgt.)

Kenntnis erhalten, daß die Modernisten in mehreren Ländern, speziell diejenigen in Frankreich und Italien, eine Erwiderung auf die päpstliche Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ zu veröffentlichen beabsichtigen. In dieser Kundgebung soll ausgeführt werden, daß die Theorien, die in dem päpstlichen Dokument den Modernisten zugeschrieben werden, deren wirklichen Ansichten durchaus nicht entsprechen und daß die Modernisten, wenn sie auch Katholizismus und Scholastik auseinanderhalten, nicht aufhören, sich als zur Kirche gehörend zu betrachten. Es ist nicht bekannt, ob diese Kundgebung Namensunterschriften tragen oder unter dem Schleier der Anonymität erscheinen wird. Im ersteren Falle dürften Maßregeln des Heiligen Stuhls gegen die Unterzeichner kaum ausbleiben.

Da die Gesundheit des Kaisers von China, die niemals gut gewesen ist, kürzlich wieder besonders viel zu wünschen übrig ließ, so denkt die Kaiserin-Witwe verschiedenen Meldungen aus Peking zufolge jetzt mit großer Sorge an den möglichen Tod des Kaisers. Trotzdem kann sie sich nach der „Tsch. Ztg.“ noch immer nicht entschließen, einen Nachfolger zu ernennen. Es ist nicht unmöglich, daß die Hoffnung, dem Sohne des Himmels werde am Ende doch noch ein Thronerbe geboren werden, immer wieder bei ihr durchbricht, obgleich man schwerlich mit dieser Möglichkeit zu rechnen hat. Vorübergehend dachte die Kaiserin-Witwe daran, mehrere von den jüngeren Prinzen eine Zeitlang ins Ausland zu schicken, um dann nach deren Rückkehr einen von ihnen für den Drachenthron auszuwählen. Man hat indessen diese Absicht wieder aufgegeben, und zwar aus Furcht vor anarchistischen Anschlägen auf die geplante prinzliche Reisegeellschaft. Statt dessen werden nun noch einmal drei höhere Mandarinen ins Ausland gehen, einer nach Japan, einer nach England, einer nach Deutschland. Sie haben den Auftrag, das konstitutionelle Leben dieser Länder eingehend zu studieren. Wenn sie zurückgekehrt sind, will man in Peking schlüssig werden, welches Reich man sich in dieser Beziehung zum Muster zu nehmen gedenkt. Bewundert muß man sich da fragen, wozu denn erst vor ganz kurzer Zeit die chinesische Studienkommission in Europa gewesen ist, wenn sie nicht einmal auf solche Fragen genügende Antwort geben kann. Fast scheint es, als ob die ganze Mission der drei Mandarinen nichts als ein sehr willkommenes Vorwand wäre, die Einführung des Parlamentarismus im Reiche der Mitte noch für eine Weile aufzuschieben zu können.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Eine lautlose Uhr.) Es gibt Probleme, die den erfindnerischen Menscheng Geist von jeher besonders angezogen haben und deren Lösung er trotz aller Mißerfolge und trotz der schwersten Opfer immer wieder versucht, auch wenn ihm die Wissenschaft klar und deutlich beweist, daß er Phantomen nachjagt. Das klassische Beispiel dafür ist das „Perpetuum mobile“. Eine andere Lieblingsidee, die

**Der Fall Basilijev.**

Roman von Paul Oskar Höder.

(94. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So sehnsuchtsbang das Herz des Freigelassenen in der Erwartung des Wiedersehens mit Martha schlief — die Qual der langen Reise kam Johannes diesmal nicht so grausam zum Bewußtsein, denn seine Gedanken wurden gezwungen, eine andere Richtung zu nehmen.

Erregte Debatten fanden nämlich unterwegs im Coupé zwischen seinen beiden Begleitern statt. Dierstätter hatte dem Gerichtsärzte das Werk Basilijevs eingehändigt, das der Mediziner in größter Spannung durchflog. Nachdem er auch das sensationelle Kapitel über die „hypnotischen Experimente mit Gesunden und Kranken“ sowie den tagesbuchartigen Anhang durchstudiert hatte, reichte er dem Bildschneider das Manuskript und erklärte dem Staatsanwalt, daß er in vielen Punkten die Ansichten des russischen Kollegen teile, und daß er auch verschiedene Werke von deutschen Ärzten, besonders hervorragenden Psychiatern, kenne, die auf demselben Boden stünden wie Basilijev, wenngleich sich die letzten Konsequenzen, die der Russe ziehe, nicht so gemeingütig hingestellt wissen wollten.

Dierstätter hatte ein solches Urteil nicht erwartet. „Sinn — daß Sie den modernen Schwindel gleichfalls mitmachen, liebster Doktor, das verblüfft mich. Wenn die Lehrlinge wahr wären, dann müßte einem ja ein wahres Grauen vor allen Nervenärzten und dergleichen antommen!“

Darauf ging der Streit lange hin und her. Grimm sprach in dessen Verlauf ein Wort aus, das

besonders die Uhrmacher lebhaft beschäftigt, ist die Herstellung einer lautlosen Uhr. Je mehr die Massenfabrikation durch ihre billigen Preise auch dem Unbemittelten erlaubt, sich einen Zeitmesser zu halten und dadurch die Uhr vom Luxusartikel zum Gebrauchsartikel stempelte, je mehr andererseits das Hasten und Drängen des modernen Lebens immer höhere Anforderungen an die Werben stellte, desto größer mußte das Bedürfnis nach einer lautlosen Uhr werden. Aber damit mußte auch die Lösung des Problems schwieriger werden, denn es handelte sich nicht mehr nur darum, eine lautlose Uhr an und für sich zu schaffen, sondern diese mußte sich auch für die Massenfabrikation eignen. Die Lösung dieser Aufgabe scheint nun der Uhrenfabrik Junghaus in Schramberg gelungen zu sein. Sie bringt eine kleine, vollkommen lautlose Standuhr unter dem Namen „Hermes“ in den Handel; sie kann auch mit Wecker geliefert werden für Schlafzimmer, wo das geräuschvolle Tick-tack der gewöhnlichen Wecker besonders unangenehm empfunden wird. Aber auch für das Studierzimmer wird sie einem großen Bedürfnisse entsprechen.

— (Räuber fin de siècle.) Vergangenen Juni waren Diebe in die Wohnung eines Herrn Grapart, Rue Dorian 4 in Paris, eingedrungen, hatten das Dienstmädchen Marie Dubuiffon überwältigt und gefesselt und dann eine kleine eiserne Sparskaffe mitgenommen, die an 25.000 Franken Papiere enthielt. Da die Polizei das Dienstmädchen für mitschuldig gehalten und die Knebelung nur als Komödie angesehen hatte, war es verhaftet worden. Am vergangenen Donnerstag erhielt nun der Bestohlene, Herr Grapart, zu seinem höchsten Erstaunen einen eingeschriebenen Wertbrief, in dem sich sämtliche gestohlenen Papiere und ein Schreiben folgenden originellen Inhalts befanden: „Wir schicken Ihnen das gestohlene Gut anbei zurück. Nicht etwa aus Angst vor der Polizei, denn wir haben Banken an der Hand, die uns derartige Sachen zum dritten Teil ihres Wertes abkaufen, sondern aus folgenden Beweggründen: Wir haben zu unserem größten Bedauern hören müssen, daß eine arme Person, die mit dem ganzen Diebstahl nicht das geringste zu tun hat, wegen unserer Tat in das Gefängnis gesteckt worden ist, einen Ort, an den nur Aristokraten und faule Bürgerleute hingehören. Unser Prinzip geht dahin, nur reiche Leute zu bestehlen, denn wir gehören der Bande der Räuber von der Sierra Morena an, die reiche Leute berauben und einen großen Teil des Geraubten an die Armen abführen, um somit einen Ausgleich herzustellen. Wir bitten Sie, die Klage gegen das Dienstmädchen Marie Dubuiffon zurückzuziehen, und werden Ihnen, nachdem Sie unserer Bitte nachgekommen sind, eine Entschädigungssumme für die Unbequemlichkeiten, die Ihnen dadurch erwachsen sind, zugehen lassen. Zum Schluß bitten wir Sie um die Adresse des Dienstmädchens, um auch dieser eine Entschädigung, und zwar für zu Unrecht erbuldete Haft, zuzusenden.“

— (Was Schauspieler und Schauspielerinnen in England verdienen, hat ein Londoner Theaterdirektor einem Vertreter der Presse beraten, um, wie er sagte, dem unsinnigen Gerede über diese Frage ein Ende zu machen, die naturgemäß das Publikum sehr interessiert. Danach schwanken die Gagen der Künstler, die mit bestimmten Stücken auf Gastspielreisen gehen, zwischen einem Pfund Sterling und zehn Pfund Sterling die Woche, Statisten bekommen zehn Schillinge bis drei Pfund

auch dem mehr und mehr erregt, gespannt, schließlich erschüttert lesenden, dazwischen aber immer wieder atemlos zuhörenden Johannes Brafe viel zu denken gab:

„In gewisser Hinsicht, meine Herren, ist jeder Arzt ein wenig Hypnotiseur. Vielen Leidenden, und nicht nur den Nervenleidenden, suggeriert schon die Nähe des Arztes, seine Stimme, sein Blick, eine Erleichterung. Die einzige Voraussetzung zur Wirksamkeit der leichtesten Art des Hypnotismus ist das Vorhandensein des Vertrauens — des Glaubens an die Rettung, die der Arzt bringt. Und dieselbe Art der Suggestion können Sie doch auch in Ihrem eigenen Berufe konstatieren, beim Verhör des Angeklagten. Die Festigkeit Ihres Blickes, die Macht Ihrer Persönlichkeit ist es da, die einen anfangs ganz sorglos und kaltblütig Leugnenden plötzlich zusammenbrechen macht, so daß er zum Kreuze kriecht und demütig gesteht. Freilich ist die Anwendung eines wirklich hypnotischen Verfahrens den Richtern unterzagt, woraus Sie am besten erkennen mögen, daß der Gesetzgeber in gewissem Sinne selbst zu dem ‚Gläubigen‘ dieser noch ziemlich jungen Wissenschaft gehört.“

Dierstätter zuckte die Achsel. In meiner langen Praxis ist dies der erste Fall dieser Art. Und wenn ich wirklich daran glauben soll, daß Justus Spener die Tat begangen haben soll, der monatelang kaum eine Bewegung ohne fremde Hilfe ausgeführt, tatsächlich plötzlich aufgestanden ist, um Basilijev zu überfallen und hinzumorden, so würde ich eben annehmen müssen, daß er bis dahin ein Simulant schlimmster Sorte war.“

„Der Meinung bin ich durchaus nicht. So wie mir Rüchgenhoff über den Fall berichtet hat, kann

die Woche, je nachdem, was sie leisten und wie man sie in den Stücken verwenden kann. Choristinnen erhalten in London zwei Pfund die Woche, die Herren vom Chor aber nur 30 Schillinge. Sogenannte „Show ladies“, das sind die Schönheiten, ohne die ein modernes Stück heutzutage nicht mehr „geht“, die aber den Mund nicht aufmachen dürfen, werden verhältnismäßig am besten bezahlt, denn sie bekommen drei bis zehn Pfund in der Woche. Die guten Künstlerinnen, die sogenannten Stars, erhalten 60 bis 100 Pfund in der Woche, und in jedem besseren Programm sind neben mindestens einem Star zwei oder drei andere bessere Kräfte, die 15 bis 20 Pfund Sterling die Woche verdienen. Sehr häufig allerdings, gab der Direktor zu, erhalten die Künstler nicht die Gage, die auf dem Kontrakt steht, sondern oft nur die Hälfte, so daß es einigermaßen schwer für den nicht genau Eingeweihten ist, herauszufinden, welches die eigentlichen Gagen sind.

**Vokal- und Provinzial-Nachrichten.**

**Eine Bergfahrt in den Steiner Alpen.**

Von A. C. (Fortsetzung.)

Doch lassen wir Heß, den bekannten Alpenschristfeller, darüber zu Worte kommen: „Die Ročna ist das wildeste Glied der Steiner Alpen, ein rauher, grober Gefelle, der seine trozige Felsenkrone in abwehrender Einsamkeit außerhalb des übrigen Kranzes der Hauptgipfel trotzig in die Lüfte hebt.“

So rasch das Unwetter gekommen war, so rasch ist es wieder vorbeigezogen, den Bergen zu, und schon wieder brennt die Sonne ungeschwächt hernieder.

Bald sitzen wir im Steirerwägelchen, das uns rasseln dem Gesichtskreise der Stadt entzieht; anfangs geht es zwar langsam, allein, das Sprichwort beherzigend „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“, bringen wir in Form einer Portorico den Kutscher zu besserer Einsicht, und lustig geht's nun durch die dörfersbesäte Krainburger Ebene.

Im Norden großt es noch immer in den Wolken, die uns den Ausblick auf die Alpenkette verwehren, im Rücken aber brennt ganz ungemütlich die Sonne.

Durch die Dörfer Waisach und Lupalitze hindurch nähern wir uns dem Eingange ins Rankertal.

Die sonnenbeschienenen Fenster senden blendende Blitze . . .

Gemähte Wiesen wechseln mit geräumten Feldern.

Vor Höflein treten die Berge eng zusammen und lassen nur der Ranker und der sie nun stets begleitenden Straße Raum; nun erst wird die Fahrt angenehm, und prächtig fährt es sich durch das sonnengeschützte, kühle Tal.

Eintönig klingt das Rasseln des Wagens und man kann sich so recht der Beschaulichkeit und dem Gedanken-gange hingeben, aus dem einen nur manchmal das melodische Summen und Klingen der Telegraphendrähte in die Wirklichkeit zurückversetzt, die auch nicht bar jeder Poesie ist.

An den Zweigen der bis zur Straße reichenden Nadelbäume und herblich gefärbten Sträucher funkeln noch die Regentropfen wie ein kostbar Geschmeid, und silberne Fäden gaukeln in der Luft.

Alles atmet Frische — alles ist Duft . . .

Von der Höhe winkten zerstreut liegende Häuschen; bald sind wir bei der Ortschaft Ranker angelangt, von

auch der genialste und mächtigste Hypnotiseur nicht befehlen, zu schreiben oder spazieren zu laufen — und ebenso wenig einem Patienten, dessen Nerven und Muskeln und Gelenke vollständig gelähmt sind. Gewiß, auch solche Dinge werden ja aus den Wunderbädern berichtet, aber derlei Heilungen habe ich persönlich noch nicht gesehen, und darum sind sie für mich kein Beweismaterial, mit dem ich Skeptiker überzeugen möchte. Anders verhält sich's mit Spener. Der Mann war ja körperlich gesund; er glaubte nur nicht an seine Gesundheit, er hatte nicht die Willenskraft, sich zu rühren, sich zu erheben. Er war also wie geschaffen zum Werkzeug eines Hypnotiseurs. Justus Spener gehorchte dem Ruffen willenlos, ja, er ward das willfähige Medium, um Basilijevs Befehle auszuführen, selbst wenn sie eine Kraftleistung, eine Muskel- oder Nervenanspannung erforderten, die der Kranke außerhalb der Hypnose sich selbst nie und nimmer zugemutet hätte.“

Ganz erschöpft schwieg der Arzt. Johannes war in seiner Lektüre, in deren Pausen er immer aufgeregter den Ausführungen des Mediziners gefolgt war, bis zum Anhang gekommen. Als nun Dierstatter, noch immer skeptisch, fragte, ob der Kreisphysikus demnach auch an die wahrheitsgemäße Darstellung jenes ersten hypnotischen Experimentes des Ruffen mit seinem Medium — zwei Nächte vor der Tat — glaubte, fuhr Johannes schreckhaft empor.

Mit einemmal entfiel er sich jener im Verlauf der sturmbelegten Zeit schon fast wieder vergessenen nächstlichen Sprechenszene, über die ihm Martha kurz vor ihrer Abreise berichtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

deren Kirche man eine herrliche Aussicht auf die beiden Kolosse Ročna und Grintavec genießt.

Der Wagen rollt weiter . . .

Von den ausgesprengten Felsen stürzen Bäche in Rastaden herab; überall rieselt es und verbreitet wohlige Kühle.

Endlich ist unser vorläufiges Ziel, Pošner, erreicht.

Eine reizende Veranda, auf deren Tischen Alpenblumensträuße prangen, ladet zur Rast ein.

Der Versuch, den Kutscher zu überreden, uns noch bis zum Seeländer Kasino zu bringen, scheitert vollständig, denn, „Oberseeland liegt bereits in Kärnten und so weit dürfe er unter keiner Bedingung fahren“, meint er.

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Befinden des Kaisers.) Die „Korrespondenz Wilhelm“ erhält von vertrauenswürdigster Seite Mitteilungen über das Befinden Seiner Majestät des Kaisers. Der Monarch befindet sich seit vier Tagen entschieden besser. Die Temperatur sei, abgesehen von zwei mäßigen Steigerungen, normal, 36.6; die Heiserkeit ist vollständig beseitigt, so daß Seine Majestät der Kaiser ohne Anstrengung sehr deutlich mit voller Stimme spricht. Der Kräftezustand und die Herzstätigkeit seien seit Beginn des Unwohlseins befriedigend. Der Puls sei kräftig und regelmäßig. Infolgedessen sei der Monarch in bester Stimmung und auch sein Aussehen sei seit vier Tagen frischer und beruhigender. Alle Anzeichen sprechen dafür daß sich der Monarch allmählich erholt. Der Husten sei bedeutend loderer. Gestern früh fühlte sich Seine Majestät frisch. Der Appetit sei gehoben. Somit sei das subjektive und objektive Befinden des Kaisers allgemein günstig.

— (Eine offizielle Jubiläums-Ansichtspostkarte.) Wie dem „Neuen Wiener Tagblatt“ gemeldet wird, plant die Postverwaltung für das nächste Jahr anlässlich des Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers die Herausgabe einer Serie offizieller Ansichtspostkarten. Dieser Umstand ist um so bemerkenswerter, als diese die ersten offiziellen Ansichtspostkarten sein werden, die die Postverwaltung herausgibt. Die Karten werden auf der einen Seite ein Porträt Seiner Majestät des Kaisers nach einer neuesten Aufnahme, ferner bildliche Darstellungen bemerkenswerter Episoden aus der Regierungszeit des Monarchen zeigen. Die Entwürfe für diese Bilder werden von ersten Künstlern hergestellt werden. Ueberdies werden die Karten noch eine auf das Regierungsjubiläum Bezug habende Inschrift tragen. Auf der Abreißseite wird abweichend von der gewöhnlichen Korrespondenzkarte die Freimarke in der Mitte oben aufgedruckt sein, außerdem wird diese Seite der Karte mit einer künstlerisch ausgeführten Umrahmung geschmückt sein. Die Freimarke wird in Form und Farbe der bekanntlich im nächsten Jahre gleichfalls zur Ausgabe gelangenden Jubiläumspostmarken gehalten sein. Diese offiziellen Jubiläumspostkarten sollen Anfang des kommenden Jahres zur Ausgabe gelangen.

— (Fremder Orden.) Seine Majestät der Kaiser hat gestattet, daß der Bezirkshauptmann in Rudolfsdorf, Wilhelm Freiherr von Rechbach, das Ehrenkreuz des großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Greifenordens annehmen und tragen dürfe.

— (Ernennung im Forstdienste.) Seine Excellenz der Ackerbauminister hat den Inspektor für agrarische Operationen in Krain, Oberforstkommisär Wlsh. Putia, zum Forstrate ernannt. (Diese Mitteilung konnte ihres späten Eintreffens wegen nur in einen Teil der gestrigen Auflage aufgenommen werden.)

\* (Industrielles.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat dem Herrschafts- und Fabrikbesitzer Herrn Dr. Karl Freiherrn von Born in St. Katharina bei Neumarkt über dessen Ansuchen die Konzession zum gewerbmäßigen Betriebe der ehemals Lončarschen Elektrizitätswerke in Neumarkt und des Elektrizitätswerkes in Pristava bei Neumarkt zu Zwecken der Erzeugung und Leitung der Elektrizität einschließlic der Installation zu Beleuchtungszwecken sowie zur gewerbmäßigen Abgabe von Elektrizität zu Zwecken der Kraftübertragung erteilt.

\* (Aus dem Volksschuldienste.) Ueber Anrettion des I. Staatsgymnasiums in Laibach hat mit Genehmigung des k. k. Landesregimentes für Krain an Stelle des bis zum Schlusse des ersten Semesters des Schuljahres 1907/1908 krankheitshalber beurlaubten Supplenten Herrn Johann Džmec den geprüften Lehramtskandidaten Herrn Rudolf Juznić zum Supplenten am I. Staatsgymnasium bestellt.

\* (Aus dem Volksschuldienste.) Ueber Ansuchen des k. k. Bezirksschulrates in Stein finden am 28. d. um 10 Uhr vormittags unter Intervention eines Staats-technikers der k. k. Landesregierung für Krain die Lokalverhandlungen wegen Erweiterung der Volksschulen in Laake und St. Martin mit dem Zusammentritte der Kommission vor dem Schulgebäude in St. Martin statt.

— (Mittelschulenkette.) Die angelegte Mittelschulenkette, für die sich das lebhafteste Interesse kundgibt, findet Ende November oder Anfang Dezember im Unterrichtsministerium statt. Die notwendigen Vorkehrungen hierfür sind bereits zum Abschluß gebracht.

— (Personalnachricht.) Der k. k. Oberpostmeister in Aßling, Herr Alois Schrey, wurde über eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt.

— (Aus dem Forstdienste.) Zum k. k. Bezirksförster in Bischoflack wurde Herr J. Terček, der bisher in Certno (Kirchheim) als Bezirksförster in Verwendung stand, ernannt.

— (Bereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des freiwilligen Feuerwehrvereines mit dem Sitze in Mifriesach im Bezirke Gottschee nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Die hiesige evangelische Kirchengemeinde) hält nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst eine außerordentliche Gemeindeversammlung ab, um über den Ankauf und Verkauf von Grundstücken Beschluß zu fassen.

— (Trauung.) In Wien findet morgen die Trauung des Herrn k. k. Ministerial-Bizsekretärs im Ministerium des Innern, Dr. Rudolf Eblen von Kölbl, mit Fräulein Annie Küker statt. Die Braut ist die Tochter des in den Jahren 1895 bis 1897 als Vorstand der Laibacher Bankfiliale hier stationiert gewesenen Oberkontrollors Ernst Küker.

— (Die neue Bahnstation in Verb ob Oberlaibach.) Bisher wurden bereits bei etwa 2000 Quadratmeter Steinmassen zersprengt. Auf dem so gewonnenen Boden wurde ein Teil der Schienen bereits gelegt, der Bauplatz für das Stations- und für die Magazinsgebäude muß erst durch Beseitigung der Felsenmassen gewonnen werden. Die Arbeiten schreiten trotzdem rasch vorwärts.

— (Landwirtschaftliche Studienreise nach Tirol.) Am 4. November veranstaltet die hiesige k. k. Landwirtschaftsgesellschaft eine Studienreise nach Inn- und Rotholz behufs Besichtigung der modernsten Zuchtviehställe sowie behufs Ankaufes von reinen Simentaler Kühen und Stieren. Gleichzeitig werden die landwirtschaftliche Schule in Rotholz besichtigt und die Geschäftsgebarung einiger Viehversicherungs-genossenschaften in einem Studium unterzogen werden. Als Leiter der Exkursion wird Herr Molkereinspektor J. Legwart fungieren. Die ganze Reise wird drei Tage in Anspruch nehmen, die Reisespesen Laibach—Villach—Innsbruck und zurück werden sich auf etwa 36 K (3. Klasse) belaufen. Die Abfahrt vom hiesigen Südbahnhof erfolgt am 3. November abends. Anmeldungen sind bis 1. November an die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach zu richten.

— (Bau- und öffentliche Arbeiten.) In den abgelaufenen drei Wochen wurden die äußeren Maurerarbeiten durch das anhaltende Regenwetter erheblich gestört, dagegen sind bei den im Rohbau fertigen Objekten die inneren Arbeiten weit vorgeschritten. Der Fortschritt war bei den einzelnen Gebäuden nachstehender: An der Unterkrainer Straße ist die Villa Baroga im Rohbau fertig und wird derzeit getrocknet. In der Floriansgasse sind die Grundmauern des Pfarrhofgebäudes über das Straßenniveau gebiehn. Während der heurigen Bauperiode wurde im Hofe des Lichtenthurnschen Waisenhauses ein Wirtschaftsobjekt und am Holzplatz des Herrn Pust in der Schießstättgasse ein ebenerdiges Wohnhaus aufgeführt. Die beiden an der Landwehrstraße aufgeführten einstöckigen Häuser des Josef Flere sind derzeit bereits angeworfen und auswärts auch ausgeputzt. Beim Bau der „Ljudska posojilnica“ an der Miklosičstraße und jenem der „Katoliška Tiskarna“ am Poljanadam sind die Hauptmauern bis zum Dachstuhl errichtet. Die Südbahngesellschaft hat das bisherige ebenerdige Gebäude für das Dienstpersonale um ein Drittel erweitert; die bezüglichen Maurerarbeiten sind noch im Zuge. Im Hause Nr. 11 am Rathausplatz sind etliche Adaptierungsarbeiten im Zuge. Beim Gebäude des zweiten Staatsgymnasiums an der Poljanastrasse wurden die Arbeiten für die Gartenanlage, die steinerne Unterlage und das Eisengitter in Angriff genommen. Die Villa Hubovernik an der Erjavecstraße sowie jene des Jos. Dornig an der Ecke der Bleiweißstraße und Koliseumgasse sind ausgeputzt; bei der ersteren ist außerdem die steinerne Unterlage für die Garteneinfriedung fertiggestellt. Das Haus des G. Harbich in der Pflanzgasse und jenes des F. Kotalj in den Zlirše ulice ist vollkommen vollendet. An der Ecke der Rudolfsbahn- und Bleiweißstraße ist ein Neubau projektiert. Das Haus der Mehrschen Handelsschule erfährt an der äußeren (südlichen) Hauptwand eine Verschönerung durch daselbst angebrachte Kelleraufschriften und Firmenamen. In der Knaffgasse ist der Rohbau des E. Hammerschmidtschen dreistöckigen Gebäudes bis zum ersten Stockwerke angelangt. Vor den zwei vollendeten Häusern der „Kmetiška posojilnica“ an der Wiener Straße und Cigalegasse ist die Pflasterung der Gehwege im Zuge; dagegen ist dieselbe vor dem Gebäude der slov. höheren Mädchenschule an der Bleiweißstraße durchgeführt. Die bei den neuen Gebäuden angelegten Straßenteile erhalten die Verlängerung des Wasserleitungsrohrstranges sowie die öffentliche Beleuchtung. Auf der Wiener Straße wird, da die Quadersteine in genügender Menge zugeführt wurden, mit der Pflasterung fortgesetzt. Ein Teil der auswärtigen Maurer und Handlanger ist

bereits von Laibach abgereist. — Im Stadtgebiete stehen noch nachstehende Baupläne offen: drei an der Milloziestraße, zwei in der Dalmatingasse, zwei an der Kesselstraße, zwei große an der Römermauer, mehrere auf den bischöflichen Parzellen bei St. Peter und beim Koliseumgebäude sowie die parzellierten G. Auerschen Gründe nächst der Martinsstraße. Für das nächste Jahr sind bisher drei Privatgebäude projektiert.

— (Ein heftiges Ungewitter) ging gestern zirka 10 Uhr abends über unsere Stadt und Umgebung nieder; eine Zeitlang hindurch hagelte es sogar. An einigen Orten wurden die Straßenkanäle durch den vom Wasser mitgeführten Sand verstopft und standen unter Wasser.

— (Der Wasserstand des Laibachflusses) ist infolge der gestrigen Regengüsse, die noch immer andauern, wieder bis zu einer Höhe von 2 Meter 50 Zentimetern übers Normale gestiegen. Es ist demnächst eine neuerliche Ueberflutung der Laibacher Vororte Schwarzdorf, Slovica, Hauptmanca und Karolinengrund zu befürchten.

— (Eine Brücke weggeschwemmt.) Heute nacht wurde von der Save die zwischen Brod und Tacen gelegene, dem Herrn Baron Lazzarini gehörige Brücke zerstört. Der ganze Verkehr mußte daher nach Ornuče verlegt werden. Es dürften auch andere Brücken weggeschwemmt worden sein.

\* (Unfall.) Als gestern nachmittag der Fiaker Anton Grassi seinen Wagen aus dem Hofe „Zum Figawirt“ lenkte, fiel das Pferd zu Boden und brach sich ein Bein. Das Tier, das einen Wert von 400 K hatte, mußte dem Pferdefleischhauer Stüdlker verkauft werden.

\* (Ein erzehrender Offiziersdiener.) Auf der Poljanastraße wollte heute nacht der Offiziersdiener Johann Eppich des 7. Divisionsartillerieregiments in betrunkenem Zustande ein Geschäftsschild aushängen, wurde aber durch einen Knechten und zwei Sicherheitswachmänner daran gehindert. Er begab sich sodann in ein Gasthaus am Ambrozplaz und begann dort zu erzehieren und die Gäste zu bedrohen. Von der herbeigerufenen Sicherheitswache auf die Straße gebracht, widersetzte er sich den Sicherheitsorganen, so daß ihm die Schließketten angelegt werden mußten. Man überstellte ihn den Mann in die Peterskaserne.

— (Ein neues Hotel in Mojstrana.) Der Kaufmann und Gemeindevorsteher Herr Georg Bezdirnik ließ in Mojstrana ein großes, mit mehreren Fremdenzimmern ausgestattetes Hotel aufzuführen, das noch im Laufe dieses Monats eröffnet werden dürfte.

— (Ein Weinmarkt in Rudolfswert.) Das Gemeinbeamt in Rudolfswert veranstaltet Samstag den 26. d. M. um 11 Uhr vormittags gemeinsam mit der dortigen landwirtschaftlichen Filiale im Garten der Gastwirtschaft Lucek in Rudolfswert einen Weinmarkt für Weinbauer aus Unter- und aus Weißtratin.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 29. September bis 6. Oktober 72 Ochsen, 6 Kühe und 4 Stiere, weiters 261 Schweine, 153 Kälber, 146 Hammel und Böde sowie 5 Kühe geschlachtet. Ueberdies wurden in geschlachtetem Zustande 8 Schweine und 2 Kälber nebst 804 Kilogramm Fleisch eingeführt.

\* (Bericht) wird seit einigen Tagen die 14jährige Marie Kovšak, Tochter eines an der Poljanastraße Nr. 43 wohnhaften Lederergerhilfen. Das Mädchen trug einen grünen Rock.

— (Réaumur's 150. Todestag.) Heute sind es 150 Jahre, seitdem der Erfinder des Thermometers, der französische Physiker René Antoine Ferchault de Réaumur, gestorben ist.

**Theater, Kunst und Literatur.**

\*\* (Deutsche Bühne.) „Frau Warrens Gewerbe“. Drama in vier Aufzügen von Bernhard Shaw. Erstaufführung am 16. Oktober. — Der ganze Unrat unserer Zeit, das Sichhinübergleitenlassen von einem Tage zum anderen, ein Fahren nach jeder springenden Laune kennzeichnet unsere moderne Dramatik in voraus als eine Arbeit des Tages für den Tag. Freilich zu jener spießbürgerlichen Lebensauffassung, wie sie dereinst unsere Eltern und Großeltern entzückte, werden wir nicht mehr herabsinken; die neuen Lebensanschauungen, die gewaltigen Errungenschaften auf allen Gebieten erfordern auch eine neue Kunst, die jedoch auch neue dramatisch dankbare Konflikte auf allen Gebieten menschlicher Betätigung bieten kann. Die neue Kunst geht im Einklange mit Lebenserfahrung und Wissenschaft vor, in voller Harmonie mit der vorgeschrittenen zeitgenössischen Bildung. Aber wenn diese Literatur die Willensfreiheit ausschließt, so tritt sie damit nicht in Gegensatz zu dem befreienden Zwecke der Kunst; nein, sie zeigt damit nur, daß die Verhältnisse geändert werden müssen, wenn die Menschen sich ändern sollen, sie weist auf eine künftige Gesellschaftsordnung der Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit hin. Der naturwissenschaftlich beobachtende und sozialkritische Zug ist daher den meisten

modernen Dramen eigen, die alle nach dem geschilberten Ziele streben, ihm vielleicht nahe kommen, ohne es zu erreichen. Aus dem Unrat unserer Zeit hat sich der Irlander Bernhard Shaw den Stoff zu seinem Drama „Frau Warrens Gewerbe“ gewählt. Wenn wir von Unrat sprechen, so wird damit auch die Art des Gewerbes gekennzeichnet sein, das Frau Warren betreibt; sie ist die Leiterin von Toleranzhäusern in mehreren Hauptstädten, ihr unsauberes Gewerbe blüht und bringt ihr reiche Zinsen, die sie mit ihrem Kompagnon, einem alten, reichen Wüstling teilt. Frau Warren besitzt eine Tochter, der sie, dank den reichen Mitteln aus ihrem Schandgewerbe, eine ausgezeichnete Erziehung, natürlich fern von der Stätte ihres Wirkens, angedeihen läßt. Die Tochter hat natürlich keine Ahnung von dem Gewerbe ihrer Mutter und der große tragische Konflikt ist gefunden, da sie die Wahrheit, wenn auch nur zum Teile, erfährt. Die Mutter weiß jedoch geschickt das Mitgefühl des reinen Mädchens zu erwecken, das sie in den Glauben wiegt, sie habe schon längst jenem Schandgewerbe entsagt. Die Tochter ist geneigt, zu verzeihen, es erwacht die Kindesliebe in ihr. Da tritt der wüste Kompagnon ihrer Mutter in brutaler Weise störend ein, klärt die Tochter über die ganze Verwerflichkeit ihrer Mutter auf und enthüllt ihr, daß sie nach wie vor ihr schändliches Gewerbe treibe. Nun vollzieht sich der Bruch auf immer; es tritt naturgemäß ein, was eintreten mußte, das reine, hochgebildete, charaktervolle Mädchen wendet sich mit Abscheu von dem verworfenen Weibe, das zum Schluß in bitteren Worten sein Bedauern ausdrückt, die Tochter nicht „für sich“ erzogen zu haben. Shaw hat sich bereits durch seine satirische Komödie „Helben“ einen guten Namen auf dramatischem Felde errungen und die große Begabung des Dichters zeigt sich auch in dem Drama „Frau Warrens Gewerbe“, denn trotz des heiklen Stoffes wird er nie brutal oder gemein, und die köstliche Satire tritt immer erfrischend zur richtigen Zeit ein, wenn der dramatischen Handlung der Atem auszugehen droht. — Vielleicht war es Shaw auch weniger darum zu tun, ein Toleranzhausstück zu schreiben, „aus dem die Lilien reiner Kunst hervorbekühen“, als in scharfer, trefflicher, satirischer Weise, also sozialkritisch, die lage Moral, die Heuchelei, die gehaltlose Keuflichkeit der feinen und mittleren Gesellschaftskreise Englands zu schildern und nebenbei sein Mitleiden an der Ohnmacht der Gesetzgebung gegen den schändlichen Mädchenhandel zu kühlen. Er hält sich auch von allen abgeschmackten Moralkendenz fern, doch täte man dem Drama mit dem Vorwurf unrecht, es sei der Stoff dazu spekulativ und seiner selbst willen gewählt worden. Die großen Auseinandersetzungen zwischen dem sündigen und dem reinen Weibe, der keusche und seelenvolle Adel im Charakter der Tochter erhebt das Stück weit über Werte ähnlicher Gattung, deren ethische Mäuren geradezu lächerlich sind. Der befreiende Zweck der Kunst ist in dem Siege des Reinen über das Gemeine erreicht und damit deutet das Stück auch die Möglichkeit der Besserung von Zuständen in der Zukunft an, die einen Schandfleck unserer Zeit bilden. Die Darstellung des Dramas, das große Anforderungen an die Gedächtniskunst der Schauspieler stellt, Anforderungen, denen allerdings nicht ganz entsprochen wurde, war verständig und geeignet das Interesse wachzuhalten. Frau Mannjung erwies in der Gestaltung des Weibes mit dem ehrlichen Teufelszeichen, ihre künstlerische Reife, schauspielerischen Verstand und vor allem richtiges Maßhalten. Die große Schlussszene mit der Tochter, da sie endlich die lästige Larve fallen lassen darf, war sogar von packender, dramatischer Steigerung. Der dichterischen Intention war durch die sonst brave Wiedergabe allerdings nicht gänzlich Rechnung getragen; vor allem wäre die Entfaltung einer reicheren, wenn auch nicht allzu geschmackvollen Toilettenpracht angezeigt gewesen. Frau Warrens wird von ihrer ganzen Umgebung, mit Ausnahme ihrer erfahrungslosen Tochter als das geschätzt, was sie wirklich ist, daher auch Sprache Mimit und Bewegung, insbesondere im Umgange mit Männern, auf den leichtfertigen Ton gestimmt sein müssen. Frau Mannjung verfiel nun öfter allzusehr in den Ton einer gemüthlichen, biederen Frau, deren Maske sie doch nur in Gegenwart ihrer Tochter anlegen soll. Ein schönes schauspielerisches Talent befundete Fräulein Wolfgang, eine junge Dame von sympathischem Aeußeren in der Rolle der Tochter. Sie besitzt schauspielerische Intelligenz, Fleiß und ehrliches Wollen, schätzenswerte Eigenschaften, die ihr über manche noch anhaftende Mängel hinweghelfen werden. Wir glauben, daß Fräulein Wolfgang den Charakter des reinen, braven, jedoch anfänglich durch überspannte Ideen verwirrten Charakter nicht ganz konsequent durchgeführt hat. Die Willensstärke, unbeugsame Härte des in seinem Heiligsten getroffenen Mädchens wächst erst mit der Entwicklung der Handlung zu tragischer Höhe. Fräulein Wolfgang war jedoch schon von Haus aus zu hart und abweisend, so daß der Uebergang zu den milden Gefühlen der Kindesliebe unmotiviert erschien. Auch ihre Leistung wuchs mit der Entwicklung der schauspielerischen Aufgabe. Deutliche und verständige Sprechweise sei der jungen Dame wie ihren Partnern wärmstens empfohlen. Die Iyrischen Stellen — übrigens die nichtsagendsten des Stückes — blieben zum Teil unverständlich. Die Kraft der

Satire Shaws tritt uns hauptsächlich aus den mit geistvollen Linien gezeichneten männlichen Gestalten des Stückes entgegen, die Typen jener Gesellschaftskreise darstellen, welche der Dichter mit feinem Spott treffen will. Da stellt vor allem Sir Crofts den Typus des blasirten Wüstlings vor, der die lage Moral seiner Klasse repräsentiert. Herr Maierhofer charakterisierte den Wüstling in vorzüglicher Maske, konsequent mit schlappem Sichgehenlassen, nicht mit den Mitteln der Posse, sondern mit einem Humor, der von ungesuchter Wirkung war. Den liebenswürdigen, mit dem sorglosen Leichtsinne der Jugend begnadeten Pastorsohn, der mit seinem harmlosen Spott sogar den Vater nicht verschont, gab Herr Bolmann mit gewinnender Natürlichkeit und großer Schlagfertigkeit im Dialog, die ihn allerdings auch nicht davor bewahrte, sich häufig zu versprechen. Auch ihm sei eine deutlichere Sprechweise empfohlen. Herr Baftars zeichnete den „braven“ Vater und Pastor ohne Aufbringlichkeit. Herr Redl spielte die wichtige Nebenfigur des Künstlers Praed ganz sympathisch; nur fehlte ihm die rechte, durch völlige Beherrschung des Textes gewährte Sicherheit. Ein Stück, worin die Personen aus dem Plauderton selten herauskommen, wird in undramatischen, affektlosen Szenen langweilig, wenn von der Bühne herab nicht das richtige Leben kommt. — Gestern wurde die zugkräftige Operette „Die lustige Witwe“ bei gut besuchtem Hause zum zwölftenmal aufgeführt. Die Aufführung war wieder erfolgreich, nur legte der Chor eine auffallende Unaufmerksamkeit an den Tag und war einigemal in Gefahr zu entgleisen.

— (Fünfundzwanzigjähriges Künstlerjubiläum.) Wie uns aus Belgrad gemeldet wird, feiert das verdiente Mitglied des dortigen königlichen Theaters Fräulein Bela Nigrin am 23. d. M. das 25jährige Jubiläum ihrer künstlerischen Tätigkeit an der genannten Bühne. Es hat sich ein Komitee gebildet, um diesen Festtag unserer Landsmännin entsprechend zu begehen. Am Festabend findet im Theater eine große Vorstellung zum Vortheile der Künstlerin statt; an der Aufführung werden alle Mitglieder des Belgrader Theaters mitwirken.

— (Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach) veranstaltet Sonntag, den 20. d. M., um 7 Uhr abends ihr erstes Mitgliederkonzert. Leitung Musikdirektor Josef Zöhrer, solistisch mitwirkend Fräulein Maria Zirasek, Konzertfängerin aus Graz. I. Abtheilung: Franz Schubert: Siebente Sinfonie (C-Dur). II. Abtheilung: a) Franz Schubert: Die Allmacht, b) Ed. Grieg: Ich liebe dich, c) Ed. Grieg: Des Dichters Herz, d) Hugo Wolf: Verborgenheit (Fräulein Maria Zirasek). Eddard Grieg: Erste „Peer Ghnt“-Orchester suite. 1.) Morgenstimmung; 2.) Ales Tod; 3.) Antras Tanz; 4.) In der Halle des Bergkönigs.

**Telegramme**

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sizung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Oktober. Das Abgeordnetenhaus verhandelte heute über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Burival und Genossen wegen gesetzlicher Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen den Eisenbahnverwaltungen und deren Angestellten. In die Debatte griff auch Eisenbahnminister Dr. v. Derškattka ein, welcher betonte, daß seine Haltung in der besprochenen Frage hinreichend bewiesen habe, daß er für die Bediensteten nicht nur ein warmes Herz habe, sondern daß er im Interesse der Allgemeinheit, aber auch im Interesse der Bediensteten alles getan habe, um der Erfüllung ihrer als berechtigt anerkannten Forderungen zum Durchbruche zu verhelfen. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag Burival wurde angenommen und sodann der Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten wegen Beseitigung verschiedener Uebelstände bei der Staatseisenbahngesellschaft in Verhandlung gezogen. Nach Begründung des Antrages durch den Abg. Dr. Ellenbogen wurde die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung morgen.

Wien, 17. Oktober. Im Verlaufe der letzten Woche vom 10. bis 17. Oktober ereigneten sich in Wien bloß zwei Blatternfälle. Sie betreffen Personen, die als Wohnungsgenossen früher an Blattern Erkrankter in Isolierstationen untergebracht waren. Aus den einzelnen Bezirken aber wurde kein einziger Blatternfall gemeldet. Gegenwärtig steht bloß noch ein einziges Haus wegen dort vorgekommener Blatternfälle unter sanitätspolizeilicher Ueberwachung.

Budapest, 17. Oktober. Die Mitglieder der kroatisch-serbischen Delegation hielten heute vormittag mit den hier eingetroffenen Mitgliedern des südslavischen Klubs des österreichischen Reichsrates eine gemeinschaftliche Konferenz ab, in der gegenseitig Informationen über ihre Haltung gegenüber den Ausgleichsvorlagen ausgetauscht wurden, worauf die politische Lage besprochen wurde. Nachmittags gaben die Kroaten zu Ehren ihrer österreichischen Gäste ein Diner. Um fünf Uhr wird die Konferenz fortgesetzt werden.

Budapest, 17. Oktober. Bei dem Diner zu Ehren der südslavischen Abgeordneten sprach auch Abg. Fričar, welcher erklärte, der Südslavklub begleite den nationalen Kampf der Kroaten mit warmer Sympathie und sei stets bereit, dies auch durch Taten zu beweisen.

Turin, 17. Oktober. Auf der Eisenbahn Borgomanero-Santhal-Arona hat bei der Galerie Cureggio manero ein Erdsturz in dem Augenblicke stattgefunden, als ein Zug die Stelle passierte. Die Lokomotive und zwei Wagen sind entgleist.

Paris, 17. Oktober. Die Ueberschwemmungen im Loire-Gebiete sind immer noch im Anwachsen begriffen. Aus St. Etienne wird gemeldet, daß infolge des Steigens des Nebenflusses Lignon die Loire um mehrere Meter gestiegen ist.

London, 17. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Seoul vom gestrigen: Der Kronprinz von Japan ist heute in Tschemulpo, das festlich geschmückt war, eingetroffen. Er wurde bei seiner Landung vom Kaiser und dem Kronprinzen von Korea begrüßt und ist in deren Begleitung sogleich nach Seoul weitergereist.

Verstorbene.

Am 17. Oktober. Georg Prossinagg, Handelsmann, 68 J., Wienerstraße 2, Lungenentzündung. In Zivilspitale: Am 13. Oktober. Johann Lunto, Bäckergehilfe, 25 J., Fractura basos cranii. Am 14. Oktober. Stefan Zuban, Schüler, 8 Jahre, Vulnus lacerat. T. etam.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern. Data for Oct 17 and 18.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Sie wollen wissen, wie ich's mache,

daß Erkältungen bei mir nie recht zum Ausbruche kommen? Nichts einfacher: ich gebrauche seit zwanzig Jahren immer Fay's echte Sodener Mineral-Pastillen, und zwar nicht nur, wenn ich wirklich nicht in Ordnung bin, sondern auch bei vöflicher Gesundheit.

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn:

W. Th. Gunzert, Wien XII., Belghoferstraße 6.

Mag Prossinagg, Architekt, und Friedrich Prossinagg, Ingenieur in Wien, geben im eigenen und im Namen aller übrigen Verwandten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres herzensguten Vaters, beziehungsweise Bruders, Schwagers, Onkels und Großonkels, des Herrn

Georg Prossinagg

Kaufmann

welcher heute den 17. Oktober 1907 frühmorgens in seinem 69. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag den 18. d. M. um 4 Uhr nachmittag vom Trauerhause, Wiener Straße Nr. 2, aus auf den Südbahnhof zur Überführung nach Wien statt, wo die Beisetzung Sonntag den 20. d. M. um 1/3 Uhr nachmittag auf dem Zentralfriedhofe im eigenen Grabe erfolgt.

Die heiligen Messen werden in Laibach in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung und in Wien gelesen.

Laibach, am 17. Oktober 1907.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach

Franz-Josef-Strasse Nr. 9.

Aktienkapital K 120,000,000.-

Reservefond K 63,000,000.-

(1713)

Kontokorrente. - Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. - Safe-Deposits. - Verwaltung von Depots. - Wechselstube.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursbrette) vom 17. Oktober 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns for Gold, Silber, and various securities. Includes sections for Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate, Eisenbahn-Staatsschuldsverreibungen, Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, Pfaundbriefe zc., Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, Diverse Lose, Verzinsliche Lose, Unverzinsliche Lose, Aktien, Banken, and Devisen.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritargasse. Includes text about Privat-Depôts (Safe-Deposits) and services like Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, etc.